Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten. Einzelpreis 40 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—, Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647. Geschäftszeit 8–4 Uhr, Samstag 8–1 Uhr. — Sprechstunde der Verlagsleitung 9–11 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50, Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Drahtanschrift: Beobachter, München. Sprechstunde des Hauptschriftleiters 11–1 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 4–5 Uhr nachmittags.

Deutschwirtschaftszeitung / Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Ausgabe 14 — München, den 17. Hornung (Februar) 1921 — 35. Jahrgang

Außenpolitische Rundschau

Rückzug der Reichsregierung

C. Berlin, 15. Febr. (Priv.-Tel.) Schon seit Wochenfrist ist, auch im deutschnationalen Lager, und zwar in der Reichstagsfraktion, wohlbekannt, daß in der Praxis die Reichsregierung längst nachgegeben hat, und daß vorläufige Verbindlichkeiten, besonders hinsichtlich der berüchtigten Entschädigungssumme von 226 Milliarden unterschriftlich anerkannt sind. Betreffend Materiallieferungen sind Verpflichtungen eingegangen, die geradezu haarsträubend sind, und von denen das Volk keinerlei Ahnung hat. Vom gesamten deutschen Holzschlag z. B. sind 80 Prozent den Alliierten rundweg zugesprochen.

Wie nach Kenntnis solcher Tatsachen „nationale“ Abgeordnete noch zögern können, die schärfsten Mittel der Obstruktion anzuwenden, ist an sich erstaunlich, überrascht uns aber nicht.

•

Soviel wir übersehen, ist die gesamte bürgerliche Presse trotz der mit vielem Geräusch betonten Entrüstung mit der Annahme der Einladung nach London einverstanden. Man ist also in „nationalen“ Kreisen mit dem Weiterschachern einverstanden. Eine einzige gesunde Stimme hören wir in der „Deutschen Zeitung“, eine Stimme, die ganz unserem Standpunkt entspricht. Dort wird in Nr. 72 gefordert, den von einer früheren Regierung unterzeichneten Schmachfrieden als irrsinnig nicht anzuerkennen, und uns zu weigern, irgendwelche seiner Bestimmungen zu erfüllen. Wir kämen aus dem Unglück nur heraus, wenn wir unsere Ehre wieder haben, d. h. unser Recht. Nicht soweit geht die „M.-A. Z.“; zu einer „Kündigung des Vertrags“ versteigt sie sich noch nicht, das wäre der springende Punkt, aber sie greift den Gedanken auf, als „Gegenhieb“ den Anschluß von Deutsch-Österreich zu proklamieren. Dieser Gegenhieb, verehrliche Abendzeitung, ist nur logisch im Zusammenhang mit dem staatsrechtlichen Akt einer Vertragskündigung! Eine Ungeheuerlichkeit leistet sich in der „Vossischen Zeitung“ Nr. 73 der Redaktionsjude Bernhard. Er meint, das deutsche Reich existiere heute überhaupt nur noch dadurch, daß sich damals mutige Männer zum Abschluß des Friedenspaktes fanden! Alles in allem: Traurige Kraftlosigkeit im bürgerlichen Lager von rechts bis links!

Die finanzielle Rückversicherung der Entente

C. Berlin, 15. Febr. Die „Times“ macht folgende Angaben über das Schuldenverhältnis der Alliierten:

England schuldet an Amerika, vom 1. Januar 1920 ab gerechnet, in fünf Jahren zurückzahlbar, Lst. 867 Millionen.

Die Alliierten (Rußland, Frankreich, Italien, Belgien, Serbien, Portugal, Rumänien, Griechenland u. a.) schulden an England Lst. 1731 Millionen. Davon beläuft sich Rußlands Schuld an England auf Lst. 568 Millionen.

An anderem Ort schreibt das gleiche Blatt:

Niemand weiß, in welcher Frist unsere Alliierten imstande sind, uns ihre Schulden zurückzubezahlen. Aber kein englischer Staatsmann kann von einer Verzichtleistung auf einen Teil dieser Schulden sprechen, solange über die Rückzahlung unserer eigenen Schulden in Amerika keine endgültigen Abmachungen getroffen sind. Die Frage, wie unsere Darlehen zurückbezahlt werden, kann erst dann zur Behandlung kommen, wenn unsere eigenen Schulden in Amerika bezahlt sind.

Diese gegenseitige finanzielle Zwangsversicherung ist ein Bindemittel für die alliierten und assoziierten Mächte, dessen Bedeutung nicht übersehen werden darf. Es ist vielleicht der Kernpunkt der Organisation des internationalen Börsenkapitals. Nur die radikale Weigerung des deutschen Volkes, sich zum Sklaven dieses Kapitals herzugeben, nur die Weigerung einer deutschen Regierung, sich zum Sklavenhalterdienst mißbrauchen zu lassen, also nur die sofortige endliche Kündigung der Verträge werden diesen neuen Turm von Babel zum Einsturz bringen.

Der Bolschewismus in Frankreich.

G. Zürich, 15. Febr. Die Pariser Polizei hat in ein bolschewistisches Wespennest gegriffen. Der Verhaftung des Sekretärs der „Humanité“, Amédée Dunois, und des früheren Sekretärs der C. G. T., Griffuelhes, werden wahrscheinlich weitere sensationelle Verhaftungen folgen. Das Geld Moskaus ist von dem in Nizza abgefangenen bolschewistischen Agenten Zalewski Abramowitsch mit vollen Händen ausgestreut worden. Der Berliner Korrespondent des „Journal“ weiß über den letzteren, der sich in Deutschland „Albrecht“ nannte, folgendes zu berichten: Dr. Zalewski ist russischer Staatsangehöriger, nicht Tscheche, und nahm seit 1919 an allen kommunistischen Bewegungen in Deutschland teil, so in Bayern, wo er an der Seite des Kommissärs Leviné wirkte. Er konnte nach Österreich fliehen und ging von dort nach Berlin, wo er Mitglied der „Deutschen kommunistischen Partei“ wurde. Am Kommunistenkongreß in Stuttgart hielt er Brandreden gegen den „westeuropäischen Imperialismus“. Im Laufe des Jahres 1920 hatte er eine mysteriöse Zusammenkunft mit Platten und Sinowiew, an der eine besonders energische Aktion in Frankreich beschlossen wurde. Als Missionar Sinowiews nahm Dr. Zalewski am Sozialistenkongreß in Tours teil. Man sah dort den verhältnismäßig jungen Mann an der Seite Klara Zetkins. Die Nachforschungen der französischen Polizei über die unerlaubte Einreise der letzteren in Frankreich führten auf die Spur Zalewskis. Wie man heute weiß, kam Klara Zetkin mit russischen Papieren nach Paris, die sie von Bolschewisten erhalten hatte. —

Wir bemerken hierzu folgendes: Unseres Wissens war wir das einzige deutsche Blatt, das sofort die Absicht des bolschewistischen Judenweibes Zundel (alias Zetkin), nach Tours zu fahren, berichtete. Daß unsere Behörden auch bei Fällen, die wichtig werden können, weiterschlafen, haben wir im Fall Zundel (Zetkin) erfahren. Wir nehmen das Wort „Völkerrecht“ nicht gerne in den Mund. Es ist im Kampf gegen uns entweiht worden. Aber der internationale Kampf gegen das internationale Verbrechertum gehört zu den internationalen Pflichten. Der Fall Zundel (Zetkin) scheint uns hier einschlägig zu sein

Frankreich und Polen

C. Berlin, 15. Febr. Während der Anwesenheit des polnischen Staatsoberhauptes Pilsudski ist in allen Schulen Frankreichs ein Polnischer Tag auf Anordnung des Ministerpräsidenten Briand begangen worden. In allen Schulen ist eine ganze Stunde zu einem Vortrag über Polen, über seine Geschichte und jetzige Lage benutzt worden. Als Vorlage dazu war eine Broschüre vorgeschrieben, die die polnische Delegation in Paris herausgegeben hat.

(In Deutschland beschränkt sich die politische Einwirkung der Reichsregierung auf die Schulen auf die Verfügung, jedem ausscheidenden Schüler ein Exemplar der Weimarer Reichsverfassung in die Hand zu drücken. Das ist auch gut so! Die Beseelung der Jugend Großdeutschlands mit völkischem Geist, ihre Einführung in die Schicksale der Vergangenheit und in die weltpolitische Sendung des Deutschtums der Gegenwart und Zukunft — dafür muß die deutschnational-soziale Revolution erst die Grundlagen schaffen):

England und Amerika.

C. Berlin, 15. Febr. W.T.B. meldet laut Pressebericht des Ausw. Amtes: Nach den „Daily News“ ist England bereit, zuzustimmen, daß die amerikanische Flotte der Flotte irgendeiner anderen Macht gleichkomme, damit sie die Grundlage für ein Einvernehmen gebe. Der Bericht des amerikanischen Senatsausschusses für Flottenfragen nennt eine Abrüstung nur von Wert, wenn sie allgemein sei. Gleichzeitig erfährt man, daß die japanische Kammer mit 285 gegen 38 Stimmen gegen eine teilweise japanische Flottenabrüstung stimmte.

Die Einwanderungsfrage in Nordamerika.

C. Berlin, 15. Febr. Das Repräsentantenhaus beabsichtigt neue Bestimmungen. Die Einwanderungskommission des Senats hat hierzu folgendes vorgeschlagen:

Es soll alljährlich, mit Wirkung vom 1. April an, die Einwanderung aus den verschiedenen fremden Staaten zahlenmäßig beschränkt werden, und zwar wird der Vorschlag gemacht, diese Zahl mit 5 Prozent der Zahl der Volksangehörigen festzusetzen, die sich schon in den Vereinigten Staaten befinden. —

Man sieht: der Strom der deutschen Auswanderung wird vorläufig planmäßig abgedämmt. Zweierlei nur kann hierfür bestimmend sein: entweder es soll der Preis auf dem Arbeitssklavenmarkt weiterhin noch gedrückt werden, oder, nach Clemenceaus Absichten, die deutsche Bevölkerungsmasse dezimiert werden. Auf welche Gebiete deutscher Sorgen man auch immer den Blick richte, überall taucht grellbeleuchtet die Forderung auf: Kündigt schleunigst den Versailler Frieden! Die Folgen können nicht verhängnisvoller sein als die Ergebnisse einer Taktik des Hinauszögerns, die notwendigerweise die anderen Nationen gegen das Weltunglück von Deutschlands Untergang abstumpft, indem man sie langsam an die Betrachtung deutschen Unheils gewöhnt, und die ebenso zwangsläufig unser Volk bolschewisiert. Die Taktik von Moskau!

Die Schuld am Kriege.

C. Berlin, 15. Febr. (Pressebericht des Ausw. Amtes.) Zur Geschichte des Kriegsausbruches wird laut Zuschrift an „Hamb. Korr.“ 67 neues Beweismaterial seit längerer Zeit gesammelt, das der Öffentlichkeit in besonders eindrucksvoller Form unterbreitet werden soll. Heute könne schon die Darstellung eines Ohrenzeugen, dessen Name und Stellung noch genannt würden, vorgelegt werden. Derselbe berichte eine ihm von ausschlaggebender russischer Seite gemachte Information über eine entscheidende Beschlußfassung zwischen russischen und französischen Militärbevollmächtigten in Petersburg Ende März 1914: Nach Schluß der betreffenden Sitzung habe General Schtscherbatschow, der damalige Chef der russischen Kriegsakademie, den im Kasino der Akademie versammelten Offizieren erklärt, daß der Krieg mit dem Dreibund infolge der gegen die russischen Interessen gerichteten Balkan-Politik Österreichs unvermeidlich geworden sei und für den Sommer 1914 bevorstehe. Kriegsplan und die gemeinsamen französisch-russischen Aktionen seien endgültig festgelegt und von beiden Seiten bewilligt; Rußland falle die Offensive zu.

Die nationale Idee.

Von Dr. Walter Riehl, Wien.

(Der Führer der deutschen Nationalsozialisten Österreichs bietet in dieser kurzen Abhandlung eine selten scharfe Begriffsbestimmung des Wortes „National“.)

Es gibt heute sehr viele Leute, auch viele, die wenigstens jetzt im nachhinein zugeben, daß früher der deutsche Nationalismus insbesondere in Österreich Berechtigung hatte und daß es — auch ihre Pflicht gewesen wäre, auch mit ihrer werten Person für die deutschnationale Sache einzutreten. Jetzt, da wir „ohnehin“ einen nationalen Einheitsstaat haben, sei das Hervorheben des Deutschtums insbesondere als parteibildender Faktor unberechtigt — so sagt es sogar der große Dr. Renner. — Vor allem haben wir bisher weder den großdeutschen Gesamtstaat noch selbst die Befreiung aller auf dem Boden des alten Österreich wohnenden Deutschen von fremder Willkürherrschaft — die 3½ Millionen geknechteter Deutscher im Norden, die deutschen Südsteirer und Südtiroler sind allein schon ein flammender Appell zu schärfstem Nationalismus.

Damit ist aber die prinzipielle Frage nicht erschöpft und es muß leider einbekannt werden, daß die meisten Deutschnationalen der verschiedenen Richtungen infolge der gerade ihnen mangelnden politischen Schulung selbst nicht das Wesen des Nationalismus erkennen. Nationalismus im parteipolitischen Sinne ist jene Weltanschauung, die den Vorteil der eigenen Nation, ihre Ausdehnung, ihre Wohlfahrt in jeder Beziehung, daher auch ihre politische und wirtschaftliche Macht, zugleich die denkbar größte Anpassung des gesamten geistigen und auch staatlichen Lebens an die ganz besondere völkische Eigenartigkeit als höchstes Ideal betrachtet. Im Gegensatz zu dieser, sowohl in politischer als auch geistiger Beziehung entschieden jeden fremdvölkischen Einfluß, soweit er nur irgendwie das eigene Volksdasein beeinträchtigt, ablehnenden volksegoistischen Auffassung stehen die theoretisch schon internationalen Richtungen, deren höchste Ideale zumindest weniger gerade mit dem eigenen Volke zu tun haben. Klerikalismus ist die Richtung, welche die — eben internationale — Religionsgemeinschaft als wichtigstes Leitmotiv ihres Handelns betrachtet, Liberalismus die Theorie völlig ungebundener freier Verkehrs- und Wirtschaftsfreiheit, Sozialdemokratie die Bewegung zur Erzwingung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung und demokratischen Völkerregierung für die ganze Welt. Alle nichtnationalen Parteien haben das Gemeinsame, daß sie Ideale und Theorien meist schon im Parteinamen als leitende aufstellen, die an sich schon eine Gestaltungsforderung für die Menschheit bedeuten. Nationalismus ist das Gegenteil, er kümmert sich wenigstens prinzipiell um die fremden Völker nur insoweit, als sie die Wohlfahrt des eigenen irgendwie zu fördern oder zu beeinträchtigen geeignet sind. Dieser nationale Egoismus drückt sich in dem englischen Sprichwort „Recht oder Unrecht — mein Vaterland“ am besten aus.

Gerade bei den Engländern, aber auch bei den meisten andern Völkern ist nun ohne Parteiunterschied der Nationalismus etwas so Selbstverständliches, daß dort die nationale Weltauffassung erst gar nicht notwendig zu einer eigenen Parteibildung führen muß: ob kirchlich, sozialistisch, liberal oder konservativ gesinnt — der englische Nationalismus ist selbstverständlich, das heißt die Auffassung, daß das nationale Wohlfahrtsinteresse stets und immer erste Richtschnur des politischen Handels sein muß — auch dann, wenn es ab und zu dem eigenen sonstigen Parteiideal widersprechen sollte.

Zur leichteren Erfassung alles Gesagten ein paar Beispiele! Die österreichischen Klerikalen haben jahrzehntelang eine italienfeindliche Politik getrieben, weil das neue Italien dem Papst den Kirchenstaat geraubt hat; sie waren trotz deutscher Volkszugehörigkeit antipreußisch, weil sie die protestantische Macht schädigen wollten; sie förderten das Emporkommen der Slowenen, weil dieses Volk das katholischeste in Österreich war, ja sie trieben Österreich in das albanische Abenteuer, weil sie das eigene Vaterland für römisch-katholische Interessen benützen wollten. Oder: reichsdeutsche und österreichische Liberale und Sozialdemokraten bekämpfen das alte Rußland, weil sie die dortige Staatsform aus prinzipiellen Gründen haßten, obwohl doch ein Zusammengehen mit Rußland insbesondere für Deutschland eine Rückendeckung im Kampf mit Frankreich und England gewesen wäre, ja die Sozialdemokraten entdeckten nach der Revolution trotz aller Böswilligkeit des Trotzky auf einmal eine wahre Liebe zu Rußland. Gleich ein Gegenbeispiel. Ganz Frankreich einschließlich der Sozialisten war vor dem Krieg rußlandbegeistert trotz Zarismus, weil sie den Bundesgenossen gegen Deutschland wollten. Das ist nationale Politik.

Nationalismus ist in politischer Hinsicht etwas Kräftig-Männliches, beinahe Kriegerisches; er ist bereit, für sein

Wehklagen, wenn ihm Erfolge winken, den Siegfrieden anzustreben — gilt es, wie heute, aus Not und Schmach emporzukommen, vertraut er nicht auf Rechtsverwahrungen, sondern rüstet zum Befreiungskrieg.

Nationalismus ist also eine politische Richtung, die keineswegs nur in national gemischten Staaten, wie im alten Österreich, Daseinsberechtigung hatte. Auch national einheitliche Staaten wie Frankreich hatten schon vor dem Krieg streng nationalistische Hochziele und diese vertretende Parteien. Das groß und stark gewordene Deutschland stand dem nicht nach, es fühlte sich eingeengt und wollte seinen Platz an der Sonne. Daß sein großer Versuch dank der politischen Unfähigkeit seiner diplomatischen und politischen Führer und der nationalen Schwäche seiner Massen mißlang, bedeutet auf lange Zeit die Unmöglichkeit eines offensiven oder imperialistischen Nationalismus. Wäre der Krieg, was wir immer bezweifelten, ausgegangen wie das Hornberger Schießen — ohne Sieger und ohne Besiegte — kurz mit dem von der Entente und unseren Sozialdemokraten und Friedensfreunden versprochenen Gerechtigkeits- und Versöhnungsfrieden — dann hätte Dr. Renner recht.

Tatsächlich erleiden wir den härtesten Vernichtungsfrieden, wir verlieren unschätzbare Werte, weite Gaue mit Millionen deutscher Menschen. Unsere Nation wird — sobald sich unser Volk aus dem Revolutionstaumel emporgerappelt hat — in die schärfste chauvinistische Stimmung, der Rache (Revanche) kommen müssen. Den Gedanken der Wiedereinigung früherer Kraft, der Befreiung unterdrückter Volksgenossen zu pflegen ist fürderhin die Aufgabe des deutschen Nationalismus — wie nach 1871 die des französischen.

Wir leben heute noch im Zeichen der deutschen Schande und deutscher Schmach. Während Frankreichs Kommunisten neun Monate lang noch einen Heldenkampf gegen die ganz Paris einschließenden deutschen Armeen führten, der diesem Lande die Hochachtung und Liebe ganz Europas sicherte — haben unsere eben internationalen Kommunisten nicht nur die deutsche Wehrmacht, sondern unseren Ehrenschild vor aller Welt zerbrochen. Schon 1806 war's so — es bedurfte etlicher Jahre, bis wieder das deutsche Ehrgefühl sich sammeln konnte zum Befreiungskrieg. Ich glaube, es wird diesmal leider nicht anders sein. Jeder vorzeitige Putsch ist Unsinn — vorerst gilt es, die moralische Ehre im Geiste völkischer Wiederbelebung zu erziehen — ein gewaltiges Stück nationalpolitischer Erziehungsarbeit und allerdings im Gegensatz zu Dr. Renner, Seitz und Ellenbogen.

Aber auch wirtschaftspolitische nationale Gegenwartsarbeit gibt es in Menge. Wir verlangen, um nicht selbst zu verhungern, die Entfernung aller nichtdeutschen Arbeiter und Angestellten, solange es deutsche Arbeitslose gibt. Dafür werden wir schon in den nächsten Tagen und Wochen die ganze Kraft deutschnationaler Zähigkeit einsetzen. Wohlan, Doktor Renner! Wenn die roten und schwarzen Bettgenossen für diese Forderung eintreten, dann beweist ihr die Unnötigkeit und mangelnde Existenzberechtigung nationaler Parteien. Oder verlangt mit uns die Einziehung der Lebensmittelmarken an die 300 000 polnischen und ungarischen jüdischen Parasiten in Wien! — Sie werden dagegen sein, weil sie eben nicht national sind. Wir aber wollen und können diese augenblicklichen Lebensforderungen vertreten, weil wir national sind. Es gibt also sehr wichtige, ja Lebensfragen, zu deren Erfüllung nationale Parteien eine Notwendigkeit sind.

Je undeutscher und verjudeter die Sozialdemokratie wird — desto dringend notwendiger sind wir Nationalsozialisten. Und so wie jetzt im Zeichen tiefster Selbstbefleckung der deutschen Volksseele die Sozialdemokratie ihre Siege feiert — so werden unsere Zeiten kommen, wenn unser Volk sich zu schämen beginnt und dann mit mächtigem Ruck zuerst die inneren Judenfesseln sprengt und dann die unserer tschechischen, slowenischen und welschen Feinde. Heute sind wir eine kleine, einflußlose Partei — aber trotzdem von dem großmächtigen Austerlitz schon wegen der Zukunft gefürchtet — nicht umsonst zückt er gegen uns bei jedem Anlaß die gespitzte Feder. — Der hellsehende Jude sieht in uns die Totengräber seiner Zeitherrschaft — viel weitsichtiger als die meisten bürgerlichen deutschnationalen Politiker, die gar nicht fassen können, warum die übermächtige Sozialdemokratie uns Kleine viel mehr beachtet als irgendeinen ihrer doch so groß scheinenden Vereine — die 27 000 nationalsozialistischen Stimmen mehr als die übrigen 500 000 deutschbürgerlichen Wähler.

Schwere, schwerste Zeiten gilt es zu überdauern! Wir allein sind jetzt die Schmiede der Zukunft — Deutschlands Erneuerung im Sinne des nationalen Sozialismus.

Niemand komme zu uns, der für sich und seine nächste Zukunft nur den geringsten Vorteil erwartet — wir sind Rufer und Prediger in der Wüste, zugleich aber Wahrer deutscher Ehre. Mögen die Erzberger und Dr. Bauer durch Selbstanklagen und Gnade zu bringen glauben — wir schreien es den Gegnern ins Gesicht: Ihr seid die Sieger, wie wir Sieger sein wollten — das Glück hat für euch entschieden. Von Schuld oder Reue zu reden lehnen wir ab — wie ihr Franzosen es gewiß auch getan hättet, wenn ihr besiegt worden wäret. Aber moralisch seid ihr gerichtet, weil ihr als Sieger nicht ritterlich, sondern tierisch grausam seid. Bismarck hat im Jahre 1871 weder euer Leben, noch weniger eure Ehre mit Füßen getreten und ein siegreiches Altdeutschtum, dessen sind wir sicher, hätte nach gesichertem Sieg ritterlich ehrend die Degen vor eurer Tapferkeit gesenkt. Das sei uns Lehre, wenn der Tag unserer Wiedergeburt gekommen sein wird!

Deutsche Politik und Wirtschaft

Neudeutsche Regierungspflichten.

C. **Berlin**, 15. Febr. Das „Berliner Tageblatt" berichtet an bevorzugter Stelle:

Der Graf von Cagliostro im Marmorhaus. Die Erstaufführungen großer Filme werden bereits zu gesellschaftlichen Ereignissen. Zur Pressevorführung von „Cagliostro" erschienen Ministerialdirektor Dr. Meißner, in Vertretung des Reichspräsidenten, die Minister Koch, Haenisch und Severing, Geheimrat Jacoby vom Auswärtigen Amt, der Polizeipräsident und Oberregierungsrat v. Glasenapp, Geheimrat Peters vom Ausfuhrwesen, sowie Vertreter des Reichswirtschaftsamtes, der österreichischen Botschaft u. v. a.

Der Graf von Cagliostro, dessen Schicksale, wie das „Berl. Tageblatt" weiterhin noch ausführlich erläutert, in dem Riesenfilm vorgeführt werden, war bekanntlich einer der bekanntesten jüdischen Hochstapler aus der Zeit der französischen Revolution.

Die Verwelschung Elsaß-Lothringens.

J. **Straßburg**, 15. Febr. In einer ausgesprochen internationalistischen Fahrtrichtung bewegt sich in Frankreich die gesamte Lehrerschaft. 1500 Lehrer und Lehrerinnen sind im Elsaß eingeführt worden! Der „Elsäßer" schreibt darüber:

„Eine zornige Glut wühlt sich durch die Seele des elsässischen Volkes wegen der Schande, die man uns antut in der Schule. Unaufhaltsam gleitet unsere Schule in die Schlingen der Freimaurer, wenn nicht das ganze Land aufsteht. Was aber den gebildeten Elsässer noch schmerzlicher berührt bei jeder neuen Enthüllung über die Vorgänge in unseren Schulen, das ist die kulturelle Roheit, die dabei vielfach zum Vorschein kommt."

Über die französische Lehrerschaft urteilt der Elsässer:

„Dreizehntausend sind Mitglieder der extremistischen Lehrersyndikate und haben auf der letztjährigen Generalversammlung zu Orleans den Anschluß an die Dritte Internationale von Moskau beschlossen. Ihr Organ, die ‚Ecole emancipée' predigt mit Leidenschaft das Evangelium vom Bolschewismus und von der kommunistischen Revolution . . . Jedenfalls ist das Elsaß nicht gewillt, unter Gefahr des eigenen Niederganges einstweilen die trübe Flut über sich ergehen zu lassen, in Erwartung besserer Zeiten. In einer Generation kann ein Volk zugrundegehen." — Beherzigen wir diesen letzten Satz!!

Deutschland und Italien.

R. **Innsbruck**, 15. Febr. Harmlose Seelen träumen immer noch von einem Wiedererwachen der deutsch-italienischen Freundschaft. Die oberen Zehntausend in Italien sind und bleiben ententistisch. Selbst die Liebe des heiligen Vaters ist außenpolitisch rein platonisch. Was das italienische Volk anlangt, so hat es auch nur die Presse, die es verdient.

Die „Gazetta del Popolo" weist auf die große Gefahr hin, welche der Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland für Italien bedeuten würde. Deutschland bekäme alsdann gegenüber Italien geradezu eine österreichische Seele. (!) Italien habe also keinerlei Interesse, die Vereinigung zu begünstigen.

Die Unbelehrbarkeit der deutschen „Bourgeoisie".

G. **Breslau**, 15. Febr. Die Ereignisse der letzten Jahre sind an erheblichen Teilen des nieder- und oberschlesischen Adels spurlos vorübergegangen. Das gesellschaftliche Leben wickelt sich mit dem altgewohnten, zum Teil fürstlichen Aufwand ab. Charakteristisch sind auch die Pachtverträge, die ganz den Stempel der „guten alten Zeit" tragen.

In dem Pachtvertrage, welchen das Gut Buhlau, zur Standesherrschaft Moschen gehörig, Besitzer Graf Tiele-Winkler, am 1. Oktober 1920 mit insgesamt 53 Bäuerern abgeschlossen hat, sind folgende Bestimmungen enthalten:

„Die Pachtdauer beträgt drei Jahre und läuft vom 1. Oktober 1920 bis 1921 dahin. Die Gutsherrschaft ist berechtigt, die Parzelle zu jeder Zeit ohne Kündigung innerhalb der Pachtdauer entweder ganz oder geteilt zurückzunehmen. Es enthält sodann der Pächter die darauf stehende Frucht nach der Abschätzung eines vereidigten, von der Verpächterin zu wählenden Taxators, gegen dessen Taxe Einsprüche nicht erhoben werden können, vergütet. Die Pächter sind verpflichtet, sich der Gutsherrschaft vornehmlich bei Erntearbeit zur Verfügung zu stellen, widrigenfalls die Gutsherrschaft berechtigt ist, das Vertragsverhältnis innerhalb der Pachtdauer aufzulösen. Bei Flurschäden infolge von Reitjagden hat sich der Pächter mit dem seitens des Verpächters ermittelten Schadenersatzbetrage zufrieden zu geben." —

Bürgerlich vornehm, gedämpft radikal

Auf einer Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei begab sich folgendes Ergötzliche. Die Versammlung war streng vertraulich. Allerdings nicht aus Furcht vor den Kommunisten, Unabhängigen, Juden, Bolschewisten usw. — Nein. — Man hatte gar keinen Grund, dieses Mal vor denen Furcht zu haben. Man redete ja über nichts, was vielleicht einen Kommunisten usw. aufreizen, einen Juden beleidigen, einen Unabhängigen hätte erregen können. Man redete aus einer anscheinend sehr tiefliegenden Gefühlsabneigung heraus über die — Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Um aber den Namen, der für viele eine Wirkung zu besitzen scheint wie das Weihwasser auf den Teufel, nicht unnützlich aussprechen zu müssen, sagte man ganz kurz nur „Besprechung der Hitlerpartei".

Der Referent beschwerte sich bitterlich darüber, daß sich diese verruchte Partei „Arbeiterpartei" nenne. Dazu hätte sie kein Recht. Sie habe seiner Meinung nach nur 15 Prozent Arbeiter.

Wir könnten uns allerdings die Frage erlauben, ohne den Blödsinn und die Unwahrheit dieser Behauptung irgendwie berichtigen zu wollen: Was sind denn dann die übrigen 35 Prozent? In den Augen dieser Herren anscheinend Faulenzer.

Davon sind aber in der D.N.V.P., die nicht einmal 0,15 Prozent Arbeiter hat, sicherlich mehr vorhanden als in der D.A.P. — Wenigstens, wenn man den großen Maßstab des Herrn Referenten anlegt.

Weiter meinte der Herr, daß schon aus dem Grunde es niemanden zu wundern brauche, wenn eine Partei, die sich von vorneherein den verruchten Namen „Arbeiter" an die Stirne schreibe, auch — rote Fahnen besitze. Freilich sind sie eigentlich nicht ganz rot, sondern sie haben auch etwas Schwarzes und Weißes darin. Aber das ist ja eben noch viel verruchter. Ein schwarzes Hakenkreuz auf weißer Scheibe im roten Felde. Und da wundert sich noch jemand, daß Deutschland nicht zur Ruhe kommt. Ja, das ist ja nach der

---

2

Verschiedene Freiheitskämpfer

Eine Kalendergeschichte von Gottfried Keller

Der schönste von den letzteren und der letzte Schließende des ganzen Zuges, der Chasseur Peter Dümanet von Paris, rückte unmittelbar ins Herz der Babette Zulauf, dicht vor welche er beim Halt zu stehen kam. Schlank und geschmeidig wie eine dunkle Schlange, drehte und wiegte er sich unablässig in seinem dunkelblauen Kleide, dessen spitze Schöße gegen die Fersen schlugen. Unter dem schwarzledernen Helme, der seltsamlich gewölbt und mit einer Bürste eingefaßt war, blitzten seine dunklen Augen unruhig suchend umher, lachten bald hier-, drohten bald dorthin, während unter dem sorgfältig eingeschmierten und gepuderten Haare hervor die goldenen Ohrringe eben so behend und unruhig zitterten und blinkten. Auf dem Rücken trug er den Sack von weiß und schwarz geflecktem Ziegenfell, nachlässig hangend, und auf dem Sacke stand eine kleine papierne Windmühle, welche, wenn ein Lüftchen ging oder der Mann im Marsche war, einen Mönch und eine Nonne herumtrieb, daß sie einen unanständigen Tanz aufführten. Das ganze Werklein stand schief ab vom Sacke in die Luft hinaus und war das Wahrzeichen des Soldaten Dümanet. Denn weil er es stets unversehrt und lustig drehend aus dem Feuer brachte, so verkündete es seine gewandte, sichere und zierliche Fechtart. Mochte es bergauf- und niedergehen beim Plänkeln, oder zu Sturm und Angriff, immer wußte er mit aufrechter Haltung das Spielzeug durch das Getümmel zu tragen. Nur wenn der Regen es verdarb, machte er sich im nächsten Quartier ein neues.

So hatte er schon einen Ludwig XVI. gehabt mit einer Marie Antoinette, welche, wenn der Windhaspel sich drehte, sich verbeugten und vor einander die Köpfe abnahmen und wieder aufsetzten; dann einen sitzenden Schuster, der mit dem Knieriemen den kleinen Dauphin durchwalkte und dabei die Zunge aus- und einschob. Doch merkwürdiger als das immer bewegte Windspiel war das Gesicht des Kriegers, das trotz seiner Jugend von Mühseligkeiten und Leidenschaften, von Ausschweifung und patriotischer Ruhmsucht gefurcht und gebleicht und von der Sonne der Feldzüge wieder gebräunt erschien. Er war schon als junges Bürschchen zu Paris hinter dem blutigen Schmierfinken Marat hergelaufen, hatte alle Greuel mitgemacht, und man sah es seinem Munde voll blendendweißer Zähne nicht an, daß er in den Septembertagen wörtlich ein volles Glas Menschenblut ausgetrunken hatte — zumal wenn er anmutig lächelte. Nur um die Augen zuckte es trotz der dort wohnenden Frechheit zuweilen unsicher und scheu, wenn die grauenvollen Mordbilder in seiner Erinnerung aufwachten. Gewöhnlich aber übergoß das Bewußtsein, der großen Nation anzugehören und die Republiken gründende Freiheit auf seinem Bajonett einherzutragen, das vielsagende Gesicht mit Heiterkeit.

In dies Gesicht schaute Jungfer Babette nun mit Staunen und Herzklopfen, wie jemand, der zum erstenmal das Meer sieht. Sie hatte bislang nur einfache, keine zusammengesetzten Gesichter gesehen und war mit dem hausbackenen Brote und mit dem Vaterland unzufrieden, angeblich aus Freiheitsliebe.

Ihr Vater war ein kundiger Blechlackierer, der mit rastlosem Handgelenk und in die Luft gestrecktem kleinen Finger griechische Tempel auf Teebretter malte, fünf Säulen mit vier Strichen. Davon hatte er auch den höheren Schwung bekommen und seinem Kinde mitgeteilt; er war jetzt der erste freie Wortführer des Städtleins. Da man sich zuallererst nach drei Farben umgetan hatte (denn die Posamenter, Färber und Lackierer waren die Lykurge und Solone der neuen Republiken, welche Frankreich säete, wie Rettige), so schwamm der Bürger Zulauf in seinem Element, indem seine Kunst nun im Patriotismus aufging. Er lackierte unzählige blecherne Kokarden in Grün, Rot und Gold, den erwählten helvetischen Farben und verhandelte sie in der unteilbaren Republik herum gegen Barzahlung oder hinreichende Sicherstellung. Alle Fensterbretter seines Häusleins waren mit frisch gemalten und lackierten Kokarden besetzt, reihenweise, damit sie trockneten. Auch den großen blechernen Hut auf dem Freiheitsbaume hatte er lackiert samt den drei Federn, welche, aus Blech geschnitten, darauf prangten. Der Baum war schon seit Monaten errichtet, seit die letzte Tagsagung zu Aarau auseinandergegangen war, nachdem sie vergeblich den alten Bundesschwur erneuert.

Damals hätte ein festlicher Tanz um den Baum stattfinden sollen; allein als eben der französische Agent, der das Fest leitete, mit dem Bürger Zulauf und seiner Tochter Hand in Hand zum Reihen antreten wollte, fuhr ein unfreundlicher Wintersturm mit dichtem Schneewirbel über das Städtchen her, und zugleich stürmte ein langer Reiter im roten Mantel und mit grimmig höhnischen Blicken durch das Tor, der Standesreuter von Schwyz, welcher der altmodischen Gesandtschaftskutsche voranritt. Hierauf trabte ein gelb und schwarzer Langmantel mit seiner Kutsche, der Weibel von Uri, und zuletzt der weiß und rote Unterwaldner vorbei. Es waren die heimkehrenden Gesandten der Urkantone, welche finster und entschlossen zu ihrem Volke eilten und mit kaltem Stolze aus ihren Wagen blickten. Der ganze Zug war im andern Tor schon wieder verschwunden wie ein Traum; aber dennoch stoben die tanzlustigen Bürger, das Schneegestöber zum Vorwande nehmend, auseinander, indem der altgewohnte Respekt vor den strengen Eidgenossen ihnen einen plötzlichen Schreck in die Glieder jagte.

So war der Baum der Freiheit ungeweiht geblieben bis heute, wo nun die Ankunft der Befreier, der Neufranken, die schönste Gelegenheit gab, das Versäumte nachzuholen. Darum hatte Babette die alte Landestracht, welche sonst in diesem Städtchen getragen wurde, abgelegt und sich zum erstenmal französisch gekleidet zu Ehren der Befreier. Sie trug ein durchsichtiges weißes Kleid, welches den Hals sehr frei ließ, und eine rosenrote Schärpe, nebst roten Schuhen, die fast wie Sandalen aussahen und mit roten Bändern kreuzweise an den Füßen befestigt waren. Das Haar war in krause Locken entfesselt, die ihr über Stirn und Schultern herabfielen, und da sie ein feines Gesicht und große ausdrucksvoll scheinende Augen darin hatte, so sah sie beinah einer Muse gleich. Freilich ahnte sie nicht, wie sie so unter der Haustüre in der Sonne stand, daß im Hintergäßchen ein alter Bauer durch den dunklen Flur guckte und als er durch ihr beleuchtetes Gewand hindurch den ganzen Umriß ihres Körpers sah, kopfschüttelnd und voll Abscheu aus der Stadt eilte, um klagend und fluchend auf den Dörfern den Heidengräuel zu erzählen, der da ins Land gebrochen sei. Babette aber hielt ein altmodisches, mit verblichenen Bandschleifen verziertes Körbchen in der Hand, welches noch aus der Schäferzeit her stammte, und dasselbe war mit den Quartierbilletts angefüllt, je für eine Kompagnie in einen Büschel gebunden mit dreifarbigem Bändchen. So hatte sie es mit ihrem Vater ausgesonnen: nachdem er die Bewilli-

Meinung des Herrn die Teufelei dieser — „Hitlerpartei", daß sie immer und immer wieder den Juden keine Ruhe läßt. Im Gegenteil. Wenn man hoffen konnte — und man hat das gehofft —, daß wenigstens nach den Wahlen wieder die herzliche Solidarität zwischen den semitischen Wohltätern der verschiedenen „nationalen" Parteien und ihren Schäflein hergestellt werde, so ist die Enttäuschung eine um so betrüblichere. Andauernd hetzt dieser sattsam bekannte Hitler in seiner bodenlos unverfrorenen „demagogischen" Art gegen die „Mitbürger" mosaischen Glaubens und stört dadurch sowohl die Ruhe der Juden, als auch die der Deutschnationalen Volkspartei. Dabei gab der Herr Referent auch zu, daß auch auf ihrer Seite Fehler gemacht worden seien. Zum Beispiel habe man sich gescheut, das Kind beim richtigen Namen zu nennen. Davon profitiere nun eben dieser Hitler, der diesen Namen nicht nur andauernd nenne, sondern ihn sogar mit widerlich lauter Stimme hinausbrülle; das müsse nun künftig anders werden. Aus „taktischen" Gründen müsse man nun ebenfalls radikal werden. („Radikal" in dem Fall ja nicht zu verwechseln mit nationalsozialistisch radikal, sondern bürgerlich vornehm, gedämpft radikal.) Zu dieser taktisch vornehm radikal ruhigen Kampfart wäre die Deutschnationale Volkspartei nach dem Berichterstatter weniger der Juden wegen gezwungen, als vielmehr durch die Tatsache, daß ansonsten zahlreiche und immer zahlreichere Mitglieder aus der Partei ausscheiden würden, die er in augenblicklich noch vorhandener väterlicher Zuneigung einstweilen nur mit dem Wörtchen „verirrte Schäflein" bezeichnete. Besonders gezwungen wäre man zu dieser vorsichtig draufgängerischen künftigen Kampfart aber deshalb, weil diese verirrten Schäflein in der D.A.P. einen neuen Stall gefunden hätten. Diese betrübliche Tatsache lasse sich durch in der „Hitlerpartei" tätige Spitzel erhärten.

Aus all den Gründen, besonders aber auch deshalb, weil es heute schon fast als einwandfrei bewiesen gelten kann, daß sich die Angehörigen dieser nationalsozialistischen Mafia insgeheim mit Titeln belegen wie „Volksgenosse" oder sogar „Parteigenosse" (hu — hu; rote Armee?), erscheint diese Partei nach der Meinung des Herrn Referenten als ein „Volksschädling". In Erwägung aber der alten Erfahrung, daß, wer sich in die Gefahr begibt, in ihr umkommt, müsse man ganz eindringlichst und inständigst an alle Angehörigen der Deutschnationalen Volkspartei die Bitte richten, ja die Versammlungen dieser „Volksgenossen" zu meiden. Mit bemerkbar tiefem Bedauern beklagte der Herr Referent endlich die Tatsache, daß es dieser „Hitlerpartei" nun auch noch gelungen sei, sich im „Völkischen Beobachter" ein eigenes Organ zu schaffen. Das Blatt wäre früher ihnen selber angeboten worden. Man habe aber seine Erwerbung versäumt und wolle nun (wie christlich!) im stillen inständig hoffen, daß es bald derartig verschulde, daß sich vielleicht später einmal die Gelegenheit dadurch ergebe, das Versäumte wieder gutzumachen.

Von einem der anwesenden, noch nicht verirrten Schäflein interpelliert, warum neulich Helfferich aber auch nicht mit einem Wörtelchen trotz andauernd bohrender Zwischenrufe die Judenfrage berührte, belehrte Vor- und Nachredner seine Gläubigen und beruhigte sie augenblicklich, indem er unter allgemeinem leichten Erschauern bei Erwähnung des Namens Helfferich betonte, daß solch ein Mann ein derartig verantwortlicher Mann sei, daß er selbstverständlich jedes Wort vorher genau auf die Wagschale legen müsse. Und solch einem Manne, der natürlich seinen Vortrag in einer wahrhaft bewundernswerten Weise durch- und umgemodelt, durchdacht und endlich fertiggestellt habe, daß man solch einem Manne natürlich nicht zumuten könne und dürfe, daß er sein Meisterwerk durch einen so widerlichen Ausdruck, wie nun einmal das Wort Jude ist, verunziere. Das könne man ruhig den Unverantwortlichen überlassen, Hitler und seinen — wie benennen sie sich nur — „Volksgenossen", oder so ähnlich.

Für die Deutschnationale Volkspartei, glaubte Herr Hauptredner, sei der Antisemitismus in dieser lauten Betonung im Augenblick überhaupt nicht notwendig, und zwar weil erstens sie die bisher einzige antisemitische Partei überhaupt wäre, und deshalb zweitens die übrigen Parteien erst antisemitisch gemacht werden müßten. Aber nicht dadurch, daß man das im Stile dieser Nationalsozialisten mache, sondern daß man dies in der bescheidenen, ruhig vornehmen, radikal besonnenen, eindringlich zarten und verantwortlichen Weise der Deutschnationalen Volkspartei besorge. Am besten so, daß man diese Frage überhaupt nicht laut erwähne, sondern, wie Helfferich, durch Schweigen den anderen die notwendige Zeit und Ruhe gebe zum eigenen Erfassen ohne fremde Beeinflussung. Nur dadurch ermögliche man gründliche Vertiefung.

Besonders leid tat es dem nun endlich zum Schlusse Kommenden, daß der „Mann mit der Elefantenhaut", Dietrich Eckart, für diese widerliche „Hitlerpartei" anscheinend gewisse Neigungen besitze. (Während doch die Deutschnationale Volkspartei am allernotwendigsten irgendeinen Mann mit Elefantenhaut benötigte, als Schirm und Panzer gegen die andauernden Angriffe von seiten aller möglichen Feinde.)

Aber nichtsdestoweniger bestünde doch alle Aussicht, die Mitglieder der Deutschnationalen Arbeiterpartei wieder abspenstig machen zu können. Man besitze ja Spitzel, und so könne man mit freudiger Zuversicht hoffen, daß diesem antisemitischen Teufel allmählich die deutschen Schäflein wieder entrissen werden könnten. Womit endlich Ruhe, Friede (und Massengrab) ins Land zurückkehre und die innere „daitsche Solidarität" beginne.

Liebe Hascherln — arme Hascherln!

Deutsche Hochschule

Waffengewalt gegen völkische Studenten

Der „Fortschrittliche Hochschulblock" an der Universität Hamburg hatte am 9. Februar eine Versammlung zur Stellungnahme zum Hochschulgesetz einberufen. Es sei hier erwähnt, daß das Hamburger Hochschulgesetz einer Hochschulbehörde, die rein partei-politisch zusammengesetzt ist, das Recht zur Erteilung von Lehraufträgen und sonstiger Einmischung in den rein wissenschaftlichen Betrieb der dortigen Universität erteilt hat. Die starke Beteiligung aus völkischen studentischen Kreisen ließ den Sozialisten, Demokraten, Juden und Judengenossen um den Erfolg ihrer Veranstaltung bangen. Sie riefen ein starkes Sipoaufgebot gegen ihre Mitstudenten herbei, die unter Absingen vaterländischer Lieder zur Universität zogen. Zu Tätlichkeiten kam es dank der besonnenen Haltung der Studentenschaft nicht.

Die Wahlen zum Allgemeinen Studentenausschuß an der Universität in Berlin.

Die Wahlen zum Asta an der Berliner Universität haben ein recht erfreuliches Ergebnis gezeitigt, wiederum ein Beweis dafür, daß die Studentenschaft aller Orten erkannt hat, daß nur aus der völkischen Erneuerung heraus der Weg zu Deutschlands Gesundung führt. Ganz besonders erfreulich ist dieser Sieg bei einer Studentenschaft wie der Berliner, sie beweist dadurch, daß in der Hochburg des Alljudentums mit Erfolg Kräfte am Werke sind, die Zukunftsfrohes erhoffen lassen.

1. Hochschulring deutscher Art	
b) Deutsche Gruppe der Korporationen	18 Sitze
a) Berliner Waffenring der schlag. Verbind.	21 Sitze
a) Deutsche Finkenschaft	27 Sitze
2. Jungdeutscher Ring	5 Sitze
3. Berliner Hochschulgruppe	5 Sitze
Deutscher Hochschulbund	9 Sitze
Deutsche (!) Studenten jüdischen Glaubens	4 Sitze
Vereinigte jüdische Liste	5 Sitze
4. Sozialisten	4 Sitze
5. Kommunisten	1 Sitz
6. Asta-Gegner	1 Sitz

Es entfallen somit von 100 Sitzen 66 Sitze auf die völkische Gruppe (Hochschulring) und 34 Sitze auf die jüdischen und Judentzer-Gruppen.

— Der erste deutsche Bauernhochschultag findet vom 12.—14. März in Dresden statt. Vorträge halten die Herren Professoren Bartels, Bruno Tanzmann, Dr. Maurenbrecher, Dr. Scheffer, Schanerus u. a. Grundsätzliche Erörterungen. Anmeldungen aus dem Reich und Österreich liegen zahlreich vor.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

— Ortsgruppe Landsberg-Utting. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Landsberg, Eichmeister Tamer, hatte für Sonntag, den 13. Februar 1921, eine Aufklärungsversammlung in Utting einberufen. Hansjörg Maurer sprach über Parteipolitik und Judenfrage im Anschluß an unser Programm. Seine Ausführungen fanden lebhaftes Interesse in dem leider nur kleinen Kreise. Die Aussprache des Redners mit Herrn Jauß, M.S.P., gestaltete sich zu einer sehr umfangreichen, und, da vollkommen sachlich und vornehm im Ton, nützlichen Anregung für die Zuhörer. Die Darstellung des Sozialismus auf nationaler Grundlage im Gegensatz zum internationalen Sozialismus, wie sie vom Vortragenden gegeben wurde, fand denn auch die allgemeine Zustimmung. Zum Schluß schrieb ein zweiter Ausspracheredner den Uttingern noch ein kräftiges Sprüchlein darüber ins Stammbuch, daß sie sich da nicht einfinden, wo über so wichtige Dinge gesprochen wird, die alle angehen. Eine Anzahl weiterer Mitglieder hat die Ortsgruppe Landsberg neu gewonnen.

Versammlungen.

Über die am 12. Febr. 1921 glänzend verlaufene Versammlung der D.A.P. in München (Redner: Hitler zu den Studenten) wird noch ausführlich berichtet.

Heute, Dienstag, den 15. Febr. 1920, spricht in München im Kindlkeller Korvettenkapitän von Mücke über die Seeleute der „Emden".

Schriftleiter Esser spricht: am 17. Februar in Scheinfeld, am 18. Februar in Rothenburg o. T., am 19. Februar in Amberg.

Die Parteigenossen und Parteifreunde werden gebeten in die jeden Montag stattfindenden Diskussionsabende Freunde, Bekannte und Interessenten einzuführen. Jeder Gast ist willkommen.

— Deutscher Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe München. Am Donnerstag, den 17. Februar, abends pünktlich halb 8 Uhr, findet im Hofbräuhaussaal eine öffentliche Versammlung statt, in welcher unter andern auch der ehem. Privatdozent Dr. Arnold Ruge über das Thema: „Wo steht der Feind" sprechen wird. Nach dem Vortrag findet Aussprache statt. Das Nähere bringen die Plakate.

Völkische Rundschau.

Der Zionismus

Von Alfred Rosenberg.

Unter den zahlreichen jüdischen Kampf- und Finanzverbänden macht sich in der Öffentlichkeit der Zionismus wohl am meisten bemerkbar. Die „deutschen Staatsbürger" Max Nordau, Artur Handtke u. a. reisen zwischen England und Deutschland herum, als gäbe es keine Grenzen, als lebten die beiden Staaten in schönster Eintracht. Und während deutsche Industrielle und Geschäftsleute — nach mannigfachen Paßschwierigkeiten — endlich in England anlangen, wo kein Londoner Hotel sie aufnimmt, sitzen die Nordau und Handtke hochgeehrt neben den Leitern des englischen Staates. Zugleich aber gründen sie national-jüdische Organisationen, Banken usw. an vielen Orten Deutschlands.

Man stelle sich diese Tatsache recht lebhaft vor, es ist eine Miniaturdarstellung der Auswirkung jüdisch-nationaler internationaler Finanzmacht.

Das amtlich-zionistische Organ Deutschlands, die „Jüdische Rundschau", schrieb einmal: „Die Fragen, die die jüdische Auswanderung bestimmen, sollen ausschließlich nach den Interessen des jüdischen Volkes gelöst werden ... Steht das Volk hinter der Lösung, so haben die Juden auch die Macht und den Einfluß, die gefundene Lösung durchzusetzen" (1919, Nr. 72). Dieses Wort ist von angenehmer Deutlichkeit und enthebt uns einer weiteren Beweisführung.

---

kommungsrede namens der befreiten Stadt an die Franzosen gehalten, sollte er die Tochter aufführen und diese die gastfreundlichen Zettel eigenhändig an die Soldaten austeilen, oder wenigstens an die Fouriere.

Der Bürger hielt also seine begeisterte Rede, auf dem Rande des Brunnentroges stehend, und wies öfter auf einen steinernen Winkelried, welcher auf der Säule mit seinen sternlosen Augen über die Menge hinweg sah. Man verstand aber nichts von der Rede, weil die Soldaten, ohne darauf zu achten, schwatzten und schäkerten; nur der Kommandant hörte stolz und ruhig zu, wie sein siegreiches Heer gepriesen und ihm demütig versprochen wurde, daß man nun auch wieder tapfer und freiheitliebend werden wolle bei so gutem Beispiel und so erhabener Lehre, damit in kurzem die Enkel Winkelrieds und Tells diese vielleicht sogar übertreffen würden.

Hierauf sprang Bürger Zulauf herunter vom Trog und [illegible] nach die lange messingene Säbelscheide, die er trug, mit [illegible]em Gerassel, während der dreifarbige Federbusch auf [illegible]em gewaltigen Bogenhut erschwankte; denn er trug die [illegible]gefähre Tracht eines Senators, obgleich er noch nicht in [illegible]en Räten saß. Seine hohe Halsbinde über das Kinn heraufziehend, den Säbel stattlich unter den Arm nehmend, holte er nun seine Tochter ab, gab ihr den Arm und führte sie vorerst vor den Kommandanten, während der Soldat Dümanet auf den Wink des nächststehenden Offiziers sich als Ehrenbegleit hinten anschloß. Nachdem Babette wiederum mittelst einer kleinen Rede dem lächelnden Kriegsmann als der Genius der Gastfreundschaft dargestellt worden, ging sie, hocherrötend vor Begeisterung, am Arme ihres Vaters die Reihen der wetterbraunen, frechblickenden Männer entlang, unter welchen viele Verbrecher und ehemalige Sträflinge standen, und überreichte denselben jeweilig die zierlichen Bündel aus ihrem Körbchen. Hinterdrein spazierte gemächlich Peter Dümanet, das Gewehr im Arm, und auf seinem Rücken tanzte, da eben ein frischer Luftzug ging, der Mönch lustig mit seiner Nonne, so daß das Bataillon im Verein mit dem gaffenden Volke fröhlich in gemeinsames Gelächter ausbrach.

Babette ward aber nichts davon gewahr; denn ihre Aufmerksamkeit war ganz von dem Gedanken eingenommen, welchen Franzosen sie selbst ins Haus wählen wolle. Sie hatte sie immer von einem oder zwei ritterlichen Offizieren geträumt, wovon aber der Vater nichts wissen wollte, der vielmehr sämtliche Offiziere nebst genugsamer Mannschaft einigen Aristokraten zugeteilt und sich selbst mit einem bescheidenen Soldaten bedacht hatte. So trug sie denn das Quartierbillett desselben besonders in der Hand verborgen, um es gelegentlich demjenigen Kriegsmann zu überreichen, der ihr am besten gefallen würde.

Gleich als sie den seltsamen Peter gesehen hatte, war ihre Wahl entschieden durch das Dämonische in seiner Erscheinung; und als sie nun am Ende der Soldatenreihe angekommen war, von wo sie ausgegangen, suchte sie mit ihren Augen etwas zaghaft den schönen Franzosen, ohne ihn zu finden. Sie drehte sich um und um, siehe, da stand er dicht hinter ihr, den Blick auf ihre schlanke Gestalt geheftet und präsentierte halb zum Spaß, halb aus Galanterie das Gewehr, als sie ihm, schüchtern zu Boden sehend, den gastfreundlichen Zettel anbot. „C'est ça Dumanet! Vive la citoyenne!" riefen die Soldaten mit neuem Lachen, und während die ganze Schar sich auflöste und von den Kindern und Gaffern sich in die Quartiere führen ließ, tänzelte Babette beglückt am Arme ihres neuen Ritters in ihr Haus, gefolgt von ihrem Papa, welcher sich den Schweiß seiner Taten von der Stirne wischte und derweil den Boden mit seinem helvetischen Federbusch fegte, da er den Hut in der Hand trug.

Den kleinen Zug aber schloß der gute Waisenschreiber Beni Schäbelein, der schon seit fünf Jahren Babettens Bräutigam war, ohne daß sie sich entschließen konnte, ihn zu heiraten oder ihn fahren zu lassen. Dieser konnte jetzt seine eigene Verwaistheit aufschreiben, da er in der ihm wohlbekannten Stube an den Wänden schlich, ohne daß jemand sich um ihn bekümmerte.

Denn vor allem mußte nun der Franzmann gespeist und getränkt, gehegt und gepflegt werden; alles, was das Gerücht von ihm als seine Liebhaberei bezeichnet hatte, wurde ängstlich hervorgesucht und bereitet. Mit doppeltem Eifer und großer Schlauheit tat man dies, die vorläufige Kenntnis preisend, da die Gegenstände durchaus nicht kostspielig waren: ein leckeres Omelettchen, ein Salätchen, ein Schälchen Kaffee, ein Gläschen Kirschgeist, das war leichtlich zu erschwingen und stellte mehr vor, als es wert war, wenn es im saubern Geschirr aufgetragen wurde. Doch schloß sich der Soldat hilfreich und freundlich den Zubereitungen an, meinend, ob nicht auch ein wohlgeschmortes Stückchen Fleisch und ein Gläschen Wein dienlich wären, und lud, als auch dies hinzugefügt war, seine Wirte freundschaftlich zur Mahlzeit ein und unterhielt sie vortrefflich, bis nun endlich der Tanz um den Freiheitsbaum gefeiert werden sollte.

Die Klänge der Musik, das erneute Geläufe auf der Gasse verkündigte die große Stunde; ja, als Dümanet mit seiner Wirtin ans Fenster trat, sah man schon ein Dutzend Soldaten, jeder mit zwei Frauenzimmern am Arme, dem Platze zuschreiten. Diese Damen, überrascht durch Babettens Aufzug, hatten in aller Schnelligkeit sich ebenfalls etwas umgewandelt; die eine trug zu der alten Landestracht einen französischen Hut, die andere einen alten Pompadour am Arm, die dritte eine verschossene Mantille um die Schultern, so daß ein Fastnachtsvergnügen im Anzug schien. Einige andere Soldaten kamen an der Hand begeisterter Bürger und mit entsagungsvollem Gesichte, da sie diesen läppischen Tanz schon genugsam gefeiert auf Befehl ihrer Vorgesetzten. Offiziere waren gar nicht dabei; die hatten bereits auf den Schlachtfeldern den Tanz um den Marschallstab begonnen und kümmerten sich den Teufel um die dürre Stange mit dem blechernen Hut, sobald sie aufgerichtet war zum Zeichen der Unterwerfung. (Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

Im „Völkischen Beobachter" besprochene Bücher können durch die Deutschvölkische Buchhandlung, München, Thierschstraße 15 bezogen werden.

„Unser Schlesierland". Ein Volkskalender auf das Jahr 1921. Herausgeber: Emil Glauber d. J. Görlitzer Nachrichten und Anzeiger. Die Fremdrassigen können sich dagegen stemmen, wie sie wollen: die Heimatbewegung geht ihren Gang. Jetzt hat fast jeder Stamm auch seinen Jahrweiser. Der vorliegende ist von Schlesiern geschrieben und behandelt auch nur deren Heimat. Er führt uns Holzkirchen im Bilde vor, spricht über Sitten und Gebräuche zur Advents- und Weihnachtszeit, erzählt von Bienenzucht in alter Zeit, schildert Goethes Reise durch Schlesien, zeigt Wilhelm Müller, Rudersdorf, als Heimatdichter, bringt gute Erzäh-

Wenn nun auch die Zionisten stets mehrere Eisen im Feuer gehalten haben, so war schon seit Herzl — dem Gründer des politischen Zionismus — klar, daß das „mächtige freie England, das mit seinem Blick die Welt umspannt" (Herzl), als der eigentliche Schutzpatron der Juden angesehen wurde. Alle Zionsschreiber, die für eine deutsch-türkische Lösung der Palästinafrage eintraten, ließ man schreiben, um auf alle Fälle, beim eventuellen Eintritt des deutschen Sieges, auf diese verweisen zu können, bzw. führte man bewußt eine Spiegelfechterei.

Als der Zar gerade damals vom Gelde des Herrn Buchanan und seinen russischen demokratisch-freimaurerischen Freunden gestürzt wurde, als er Frieden mit Deutschland machen wollte (was Miljukow später öffentlich zugegeben hat), da pilgerten die russischen Zionisten zum englischen Botschafter und überreichten ihm eine Dankadresse. In ihr stand der ewig denkwürdige Satz: „Wir schätzen es als eine besonders glückliche Fügung, daß in diesem welthistorischen Augenblicke die Interessen der jüdischen Nation mit denen des britischen Volkes identisch sind." Diese Worte haben sich, laut Zeugnis des „deutschen" Juden Lazar Pinkus, in die Herzen aller Zionisten „tief eingegraben". („Vor der Gründung des Judenstaates".) Von ihm erfahren wir auch, daß die deutschen Zionisten das Gesamtkomitee durch Spenden nach Holland den ganzen Krieg über unterstützt haben. Sie mußten doch aber, gleich Pinkus, wissen, daß „der praktisch allein maßgebende Sitz der zionistischen Weltorganisation die Metropole des britischen Reiches" war. Nach Pinkus konnte „ein jüdisches Gemeinwesen in Palästina nicht zum Zentralpunkt deutscher Interessen im Orient werden", da das „starke Nationalgefühl des jüdischen Volkes" für den „völligen Ausschluß fremdländischer Sonderinteressen" bürgte.

Der anscheinend heftige Kampf gegen die von der „deutschen Mentalität" eingewickelten deutschen Zionisten ist nichts als ein Scheingefecht gewesen, um deren Stellung dadurch in Deutschland zu festigen, das Vertrauen zu ihrer Deutschorientierung zu stärken. Denn als das „Große Aktionskomitee" am 28. Februar 1920 seine Sitzung in London abhielt, da sagte der „Deutsche" Max Nordau, es sei „eine Waltung der Vorsehung" gewesen, daß „im kritischsten Augenblick der jüdischen Geschichte zwei Männer an der Stelle gewesen" seien, „an der sie dem jüdischen Volk die größten Dienste erweisen konnten". („Jüdische Rundschau" 1920, Nr. 18.) Gemeint sind die blutigsten Deutschfeinde Nahum Sokolow und Prof. Weizmann. Und diese wiederum feiern die „deutschen" Vertreter. Sokolow sagte u. a.: „Hier sitzt Prof. **Warburg**, hier **Jacobsohn**, dessen Schweigen die Versammlung nicht weniger zu würdigen (!) weiß, als die Reden der Sprechen. Hier sitzt **Handtke**, **dieser Fanatiker der Organisation** usw." Sokolow mußte es wissen!

Wir haben es also bei den „deutschen" Zionisten mit einem ganz offenen jüdischen Kampfverbande gegen Deutschland zu tun. Nicht nur preist die „Jüdische Rundschau" noch heute England als Völkerbefreier (anläßlich der „Autonomie" Ägyptens), sondern sie **verbittet** (!!) es sich sogar, daß man ihr etwas anderes als **nur** jüdische Interessenvertretung zumute. Und nicht genug damit, reist der als „Fanatiker der Organisation" gepriesene Rechtsanwalt Handtke eben in Deutschland herum und gründet Zionsbanken.

Wenn es eine deutsche Regierung gäbe, die im Lande noch etwas zu sagen hätte und deutsche Interessen wahren wollte, so müßten die Angehörigen der zionistischen Organisation sofort als des deutschen Staatsbürgerrechtes verlustig erklärt werden. Der Zionismus müßte als das, was er ist, als ein deutschfeindlicher politischer Verband angesehen und sein Vermögen konfisziert werden. Die Zionisten selbst müßte man über die deutsche Grenze befördern, entweder ins „mächtige, freie England", oder nach dem so heiß ersehnten Zion. Die Zionisten, die nur „**ausschließlich** jüdische Interessen" gelten lassen, müßten den Deutschen **als erste** die Berechtigung einräumen, ihrerseits ausschließlich deutsche Interessen zu verfolgen. Aber weit gefehlt. Ertönt von irgendwoher ein Angriff gegen die Weisen von Zion, so sind sie plötzlich „deutsche Staatsbürger" — und berufen sich auf die „unveräußerlichen Menschenrechte". Wie lange wird das deutsche Volk sich noch narren lassen?!

Man darf nicht müde werden, auf die Ungeheuerlichkeit dieses legalisierten Hochverrats aufmerksam zu machen. Der Zustand, den Fichte prophezeite, ist eingetroffen: „Fällt euch nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden."

Der Fall liegt für Deutschland heute so: Will es sich damit einverstanden erklären, daß die jüdischen Politiker in- und außerhalb der Grenzen mit ihm ungehindert Schindluder treiben, oder will es Herr wenigstens im eigenen — wenn auch heute so kahlem — Hause sein? Darauf muß jeder sich eine klare Antwort geben können. A. R.

Vom Judentum im Ausland.

Wie der Pariser Regierung die Franzosen, glauben auch unsere englischen Freunde ihrer **Regierung in London** Zusammenhänge mit den Bolschewis nachweisen zu können. Sogar Lloyd George soll einer Propaganda für die Sowjets verdächtig sein, die das fromme Parlament nicht billigte. Aber soweit ist es in Deutschland natürlich noch lange nicht, daß sich etwa Berliner Spitzen „unserer" glorreichen Republik an den Todfeind des Menschengeschlechts, den Bolschewjuden verkauft, von ihm Schweizer Geld und Petersburger Juwelen bezogen und sich die Teilnahme oder Duldung der künftigen Weltrevolution und Rätediktatur — sagen wir mal, unter dem Kgl. Freienwalder Schloßherrn Walter Rathenau, dem dreigliedrigen, übrigens von Dr. Simon verehrten Rudolf Steiner, dem Herrn Parvus-Helphand u. a. — hätten ratenweise vorauszahlen lassen! Wir sind entschieden bessere Menschen. Und Regierung ist nun mal Regierung: sie hat doch auch den mit dem Blute armer verjährter Arbeiter gedüngten Sinowiew-Apfelbaum, wenn auch spät und auf Zureden, doch schließlich in das am Juden sterbende Rußland abgeschoben.

•

Die bekannte Londoner Monatsschrift „Jewry über alles", in der die Hebräer von den echten Engländern, den Britons, überwacht werden, wurde neulich auf die in ihrem Titel liegende jüdische Verhöhnung unseres Volksliedes: „Deutschland über alles" aufmerksam; sie nennt sich jetzt besser: „The Hidden Hand", in Anspielung auf die im „**Verborgenen**" arbeitende Charaktere der großgewerblichen Verbrecherschaft. Das Blatt ist volkstümlich gehalten.

Um z. B. den Engländern die Bedeutung der jetzt einsetzenden Massen-Einwanderung von Juden klar zu machen, gebraucht es das ebenso hübsche wie anschauliche Bild: „Sie kommen wie die Geier zum Aase. Man kann auf den Flüssen im Orient oft einen gedunsenen Ochsen heruntergleiten sehen, besetzt mit Geiern, die an ihm herumzerren, bis das tote Gefährt auf einer Sandbank gestrandet ist, wo die Knochen in wenigen Stunden blank geknabbert werden. Die **jüdischen** Geier kommen aber zu uns nicht durch die Luft, ohne Paß und Erlaubnisschein, sondern auf Dampfern, sie werden jedoch zweifellos in wenigen Jahren den Kadaver John Bulls bis auf das Gebein erledigt haben."

Er hats weit gebracht

Präsident **Harding** ist nun glücklich in die Kolumbusloge in Kolumbus vom Freimaurerkonsistorium aufgenommen worden. Unter mannigfachen Zeremonien wurden Harding die verschiedenen Freimaurergrade vom 4. bis 32. Grad verliehen und ihm die entsprechenden Ringe überreicht, die eine Gesellschaft extra mitgebracht hatte. Harding mag sich nun in seiner neuen Würde fühlen, die ihn zum Werkzeug höherer Mächte stempelt. Hat man doch den beim schottischen Ritus üblichen 33. Grad einem andern, einem Isaak oder Kohn, vorbehalten! Doch, was macht's? Harding hat sich ja schon als Freund der Juden erklärt. -i-

In Nr. 104 des „V. B." von 1920 haben bereits über die Judenfreundlichkeit Hardings in dem Artikel „Ein gründlicher Kenner der Juden" hingewiesen. Die deutsche Tagespresse von heute ist ungeheuer beschäftigt, die Blicke Deutschlands nach Amerika zu lenken, als auf ein Land der Hoffnung für uns. Es wird sich aber herausstellen, daß die Hoffnung trügerisch sein dürfte. Amerika hat den Versailler Vertrag nicht ratifiziert. Es überläßt's den anderen Waffenbrüdern, Deutschland auszuplündern, um sich in günstiges Licht bei uns rücken zu können. In Wirklichkeit wird es so gehen, daß das ausgesaugte, nach Strich und Faden ausgeplünderte Deutschland die bittere Hand des Union Jack helfenderweise hingestreckt bekommt, bis es auf der neuen Leimrute leihkapitalistischer Schuldknechtschaft erst recht festsitzt und doppelt fronen muß: einmal für Versailles und dann für die Schuldtitel, die sich Amerika über deutsche Werte gesichert haben würde. Umsonst ist Harding nicht so hoch von der jüdischen Freimaurerei geehrt worden! Hsj.

Heilige Einfalt!

Der Reichsbürgerrat erläßt auf Anregung des Fabrikbesitzers Franz Conrad ein Preisausschreiben für ein **Lied gegen den Klassenkampf**. Im Gegensatz zu den aufreizenden Agitationsversuchen der marxistischen Bewegung soll ein kurzes, schlagkräftiges Gedicht oder Lied geschaffen werden, das der Versöhnung der Klassen dient. Der Inhalt soll auf die wirtschaftlich und sozial zerstörende Wirkung des marxistischen Klassenkampfgedankens, auf die Gefahr des Bolschewismus, auf die **Notwendigkeit der Aufrüttelung des deutschen Bürgertums**, auf die Notwendigkeit der Begründung eines neuen Staates der Ordnung, der Freiheit und des Rechts und auf die Erweckung Deutschlands aus der Schmach des Vertrags von Versailles Bezug nehmen. Mit einem solchen Mittelchen glaubt wohl der Reichsbürgerrat die soziale Frage zu lösen. Nein, damit wird keine Katze vom Ofen gelockt. Manch altes Weiblein mag ja sicher bis zu „Tränen gerührt" werden, aber zu welcher Gehirnfäulnis muß es in bürgerlichen Kreisen schon gekommen sein, wenn man von solchen Mitteln eine Besserung erhofft. Die ganze Geschichte erinnert an jene chinesischen Weisen, die, als ihre Kaiserin am Ertrinken war, in ihren Büchern nachschlugen, was in diesem Fall zu tun sei. Nein, die soziale Versöhnung muß vom sogenannten Bürgertum ausgehen, es muß zeigen, daß es sich nicht als höheren Menschen als der Arbeiter fühlt, es muß endlich einmal verstehen, daß es eine heilige Mission am Arbeiter hat, und daß nur dann die soziale Kluft geschlossen wird, wenn es diese Mission erfüllt, indem es den unteren Schichten Führer und Berater ist. Nur so kann ein Volk aus einem Guß entstehen, und nur so werden die verblendeten Arbeiter den Irrwahn des Marxismus erkennen lernen. -i-

Strafanzeige gegen die Reichsgetreidestelle

Der Arbeitgeberbund für das Fuhr- und Transportgewerbe in München hat bei der Staatsanwaltschaft eine Strafanzeige gegen das Direktorium der Reichsgetreidestelle eingereicht, weil diese den Verbrauchern durch die Kommunalverbände **Hafer alter Ernte** zum Preise von 160 M. pro Zentner anbietet und so die Kommunalverbände zwingt, den Verbrauchern diesen unerhörten Wucherpreis zu berechnen. Die Reichsgetreidestelle hat diesen Hafer im Jahre 1920 zum damaligen Höchstpreis von 23 bzw. 25 M. aufgekauft. Nur im freien Handel hatte sie höhere Preise bezahlt. Eine Anfrage des Bauernbundes im württembergischen Landtag beschäftigt sich auch mit diesem hanebüchenen Fall. Bemerkenswert ist noch, daß die Reichsgetreidestelle den Berliner Fuhrunternehmern denselben Hafer um 108 M. den Zentner verkauft hat.

Das württembergische Fuhr- und Transportgewerbe setzt nun seine letzte Hoffnung auf die Gerichte. — O lasset alle Hoffnung fahren, die ihr im „freien" Volksstaat lebt!

Nationalsozialisten und Leser des „Völkischen Beobachters" berücksichtigt beim Einkauf nur Firmen, die in **eurem** Blatte inserieren! Kauft nicht bei Juden oder Judenfreunden.

lungen und Gedichte, ein buntfarbiges Bild von Görlitz im Neißetal, im Kalendarium Tierbilder von Kurt Glauber usw. Dieser reichhaltige, volkstümliche Kalender wird das Heimatgefühl ganz sicher stärken. W. L.

Adolf Bartels, Weimar, „Die Berechtigung des Antisemitismus". Theodor Weicher, Leipzig 1921. Dieses glänzende Buch ist eine wuchtige Auseinandersetzung mit der Schrift des Herrn v. Oppeln-Bronikowski: „Antisemitismus?" Oppeln ist Mitarbeiter des jüdischen „Literarischen Echo". Er gibt zwar in seinem überaus flüchtig geschriebenen Buche allerlei bedenkliche Erscheinungen im Judentum zu, lehnt aber jeden Antisemitismus ab, der die Juden erst zu dem gemacht haben soll, was sie sind. Diese ebenso leichtfertige als absurde Behauptung weist A. Bartels gebührend zurück und es dürfte Oppeln schwer fallen, etwas Stichhaltiges dagegen zu erwidern. L.

Münchener Theater und Konzerte.

Nationaltheater. **Schirin und Gertraude**, heitere Oper in vier Akten von Ernst Hardt, Musik von Paul Gräner.

Vor Zeiten soll ein Mann gelebt haben, ein berühmter Mann, dessen Taten und Schicksale ihren Homer längst fanden. Er soll Kreuzritter gewesen sein, der Graf von Gleichen, einer der vielen wackeren Deutschen, die seit je zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein wußten (oder wenigstens glaubten!). Und einer von denen, die ihre ehrliche Gesinnung bitter schwer bezahlen mußten. Er soll in türkische Gefangenschaft geraten sein und nach Jahren erst wieder seine Heimat gesehen haben, nicht zuletzt mit Hilfe einer einflußreichen Türkin, die ihm als seine obrigkeitlich gestattete zweite Frau nach Deutschland folgte.

Hier setzt das Textbuch der Oper ein: Seiner blonden Frau Gertraude kommt er wie ein Gott vom Himmel. Schirin, die Türkin, spielt willig die Rolle eines muselmännischen Dieners, bis dem guten Grafen in einem Anfall fast berechtigter Eifersucht diese ganze Komödie unbequem wird und er seine erste Frau vor die erstaunliche Tatsache stellt: daß er sich den Sitten des Orients in Sachen Ehe wohl zu schicken verstanden habe. In einer eindrucksvollen Szene versöhnen sich die Gattinnen, und nun beginnt ein amüsantes Spiel. So hold und lieb die beiden unter sich zu sein verstehen, so sehr suchen sie sich gegenseitig vom Gatten abzuziehen, ihn in verzweifelnder Hilflosigkeit zurücklassend. Nur durch den Besuch seiner reizenden Nichte wird des Grafen drohend sich steigernder Unmut gedämpft, die zum nicht geringen Verdruß der deutschen Frau (weniger der an ähnliche Präzedenzfälle hinlänglich gewöhnten Türkin!) Aussicht zu haben scheint, als Dritte in den nordischen Harem einzuziehen. (Vielleicht in der nächsten Oper? Titel unschwer zu finden.) Aber schon beginnt das tolle Spiel von neuem und mit recht zweifelhaften Hoffnungen für die Zukunft muß der Graf mutterseelenallein sein Ehebett aufsuchen. Und all das, verehrtester Leser, am ersten Tage seiner Ankunft!

Alles in allem: Eine gute Idee und eine wirksame Durchführung. Mit jeder notwendigen Konsequenz ist der straff zusammengehaltene Entwicklungsgang drastisch ad absurdum geführt. Andere Länder, andere Sitten! Oder: Quod licet ...

Zu diesem ausgezeichneten Buch hat Paul Gräner eine Musik geschrieben, einen Don Juan-Absud, um es kurz zu sagen. Sie ist nicht mehr als ein Kompendium seines bisherigen Schaffens. Die Errungenschaften dieses Musikers liegen in der Vergangenheit beschlossen und „sein" Werk gelang ihm mit „Don Juan" in anerkennenswerter Zusammenfassung und klarer Ausdruckskraft ein- für allemal. „Theophano", und jetzt „Schirin und Gertraude" sind schon Abgesang, Zins des angelegten Kapitals. Elegant instrumentiert, von liebenswürdiger Gesellschaftsfähigkeit, entbehrt die Tonsprache dieser vier Akte jeder charaktervollen Erfindung und eindrücklichen Thematik. So sehr das Können des Tonsetzers auf der Höhe unserer an Inhalt so anspruchslosen Theatermusik steht, so sehr vermißt man die ästhetisch erforderliche Übereinstimmung zwischen der Leichtigkeit des Textes und dieser dramatisierenden Musik. Äußerliche madrigaleske Charakteristik (das ist der ganze Humor!) läßt sich von leerem, gefälligem Accompagnato ablösen; die Beschwingtheit des Textbuches erfährt eine seltsame Belastung durch exotische Spielereien und kurzatmige Ensembles (Finalchen im ersten und schon wieder im zweiten Akt!). Dazu die ganze Schwerblütigkeit der Gränerschen Solisten-Pointen im Orchester. Und das nennt sich heitere Oper!

Das wenig ermutigende Resultat dieser zweistündigen musikalischen Emphase war: daß das Publikum der Erstaufführung in harmloser „Unbefangenheit" den faulen Zauber dieser lebemännischen Tonsprache hinnahm und anscheinend höchst befriedigt nach Hause ging.

Die Besetzung war eine gute. Jerger als Graf von Gleichen, Reinhardt als Frau Gertraude und Willer als Schirin leisteten Musterhaftes in Gesang und Spiel, ebenso die meisten übrigen. Bruno Walter dirigierte. H. B.

•

Margarete Wachsmuth hielt vor einem großen Bekanntenkreis einen gut in Szene gesetzten Liederabend. Der dünne Mezzosopran dieser zwar sympathischen, aber wenig stimmlich begabten Sängerin mag für eine Abendunterhaltung im trautesten Kreis genügen; er berechtigt nicht zum öffentlichen Auftreten, zur Wiedergabe so anspruchsvoller Gesänge als die gereifte Lyrik Richard Trunks ausmacht, oder Hugo Raschs sinnige Mystik, oder des frühverstorbenen Fritz Jürgens ehrliche Einfachheit. Das will alles gesungen und gut gesungen sein. Michael Raucheisen tat als Begleiter das Möglichste. H. B.

Wochenschau.

Die „Schwabinger Internationale" wird in Berlin nicht anerkannt.

Die Kommunisten lieben die Reinlichkeit. Zwei Genossen kamen aus Berlin, um den Genossen in München den Kopf zu waschen und sie einzuseifen.

Im Zirkus Krone werden zur Zeit nur politische Dressuren vorgeführt.

V.K.P.D. und U.S.P. vergnügen sich nach dem Grundsatz: Haust du meinen Levi, hau ich deinen Kohn.

Die Judenfrage kann als gelöst gelten. Den Deutschen, denen die Judenherrschaft nicht paßt, soll erlaubt werden, auszuwandern.

Für die Londoner Konferenz wird Hebräisch Verhandlungssprache.

München und Berlin sind sich darüber einig, daß die Meinungen sehr verschieden sind. Fritz de Trignis.

Die Polennot in Oberschlesien und ihre Gründe

Im „Kalendarz Gronostiakli" 1921 erkühnt sich ein „oberschlesischer Priester" u. a. folgendes zu schreiben:

„Wer nicht zur Plebiszitwahl geht, tut ein unverzeihliches Verbrechen und verübe ein schreckliches Unrecht nicht nur an sich, sondern an seinen Kindern und Enkeln bis ins zehnte Geschlecht ..... Wenn durch die wahnsinnige Nachlässigkeit vieler Oberschlesier dieses unser Land bei Preußen bleibe, dann entsteht hier eine schreckliche Bedrückung, dann fließen die unschuldigen Tränen und das Blut unserer Brüder und Schwestern auch auf die Häupter dieser gleichgültigen Unglücksmenschen, welche beim Plebiszit sich der Stimmabgabe für Polen enthielten .... **Verflucht sei ein solcher katholischer Pole und eine solche katholische Polin**, die sagt, daß alles eins ist, ob wir zu Polen kommen, oder ob wir weiter bei Preußen bleiben. Das ist gerade dasselbe, als wenn einer sagt, daß ihm alles gleich sei, ob **er in den Himmel kommt oder in die Hölle**.... Bei Preußen erwarten uns Bedrückung, Verfolgung, Not und schrecklicher Krieg. Dem katholischen Polen kann es nur gut gehen bei Polen, seiner geliebten Mutter... — Wer nicht seine Stimme für Polen gibt, wer sich aus Geistesträgheit der Stimmabgabe für Polen enthält, **der sei verflucht**!"

So schreibt ein Mann, der als Hüter der Religion und Sittlichkeit berufen ist. Vor einem solchen „Priester" sollen die Gläubigen noch Achtung haben, ihn als von Gott gesetzte Autorität anerkennen! Wie weit müssen die religiösen Begriffe bei einem solchen Mann gesunken sein! Aber das Zentrum, dem dieser Herr sicher einmal nicht allzu fern gestanden ist, hat es ja so gewollt. Das Zentrum hat die Polonisierung weiter bereits deutsch gewesener Polen auf dem Gewissen, das dürfen wir heute nicht vergessen, wo die Polen die unentwegte Liebe des Zentrums vergessen haben, und dieses voll Entrüstung über die Polen ist. Heute möchte man alte Sünden vergessen machen. Noch am 19. Januar 1910 mußte Bethmann Hollweg erinnern: „Hat man denn vergessen, daß rein deutsche Gemeinden und rein deutsche Landstriche polonisiert worden sind. Sieht man nicht, daß es dem Großpolentum in Oberschlesien gelungen ist, eine polnische Bevölkerung so staatstreu und vaterlandsliebend wie irgendeine andere, zu verhetzen und dem preußischen Staate zu entfremden?"

Diese Verhetzung und Entfremdung wurde vom Zentrum systematisch gefördert, ja die „Germania" erklärte sogar im Dezember 1906 den Beschluß des „Verbandes deutscher Katholiken im Osten", die **deutschen** Kandidaten bei der Wahl zu unterstützen, „für eine außerordentlich bedauerliche und gefährliche Erscheinung, ja **politischen Selbstmord**". Als darum Bethmann Hollweg noch 1913 am sogenannten Enteignungsgesetz festhielt, das dem stetig zunehmenden Verlust deutschen Bodens an Polen endlich ein Ziel setzen sollte, da stellte ihm das Zentrum ein Mißtrauensvotum aus.

Der tiefste Grund für diese deutschfeindliche Polenpolitik der ultramontanen Partei enthüllt sich einem aus einer Rede, die ein Nationalpole, der Propst Dr. Alexius von Prusinowski, schon auf dem Katholikentag 1859 gehalten hat. Er sagte sehr unzweideutig:

„Die Stellung des polnischen Volkes zur katholischen Kirche ist schon wegen der geographischen Lage höchst wichtig, denn die Kirche in Polen ist **die Vormauer der katholischen Welt gleichzeitig gegen das Schisma, wie gegen die Häresie**. Sie ist dort **ein Keil, der den protestantischen Norden vom schismatischen Osten scheidet**, eine doppelschneidige Waffe gegen zweiseitige Gefahren; es ist der **letzte**, bis auf die äußersten Marken hinausgeschobene **Vorposten der christlich-katholischen Wache in der streitenden Kirche**.... Durch Gottes Fügung geschah es, daß die politische Macht der polnischen Nation gefallen ist. Aber bis auf den heutigen Tag trägt und erfüllt diese Nation ihren kirchlichen Beruf unverbrüchlich; bis auf den heutigen Tag steht sie da **als Vormauer gegen Irr- und Unglauben, zwischen der Häresie und dem Schisma**, und durch Erfüllung ihres Berufes lebt sie in ungebrochener Kraft."

Hier haben wir die Wurzeln der Polenpolitik des Zentrums. Sollte es wirklich soweit kommen, daß Oberschlesien an Polen verraten wird, dann wissen wir, in welchem Lager wir die zu suchen haben, bei denen wir uns dafür bedanken müssen. -l-

---

Unsere Vorkämpfer

Biographisches über Dr. Walter Riehl aus Wien.

An anderer Stelle haben wir bereits angekündigt, daß die Nationalistische deutsche Arbeiterpartei demnächst einen Gast als Redner zu hören bekommt, der als einer der ersten Vertreter des nationalen Sozialismus zu werten ist — Dr. Walter **Riehl** aus Wien. Wir veröffentlichen nachfolgend eine kurze Entwicklungsgeschichte dieses Mannes, dessen Lebensarbeit und -entwicklung ein Stück der nationalsozialistischen Bewegung bedeutet, aus der Feder eines seiner ältesten Mitarbeiter.

In Wiener-Neustadt, einem Industrieort südlich Wiens gebürtig, war Riehl als Gymnasiast schon in der damals noch scharf verfolgten sozialdemokratischen Arbeiterschaft seiner Heimat ein Anhänger des ihm als Ideal vorschwebenden Engelbert Pernerstorfer, des von der Judenschaft bestgehaßten sozialdemokratischen Führers mit gut nationaler und antisemitischer Gesinnung. Als der alternde Pernerstorfer den Widerstand gegen die jüdischen und antinationalen Einflüsse in der österreichischen Sozialdemokratie immer mehr einstellte, und die Wiener Sozialdemokratie die Forderungen der Tschechen in Wiener Schulfragen unterstützte, legte der damals zweiundzwanzigjährige Riehl seine Vertrauensstellung in der Sozialdemokratie nieder und — Riehl hatte vorher schon einige Semester in Berlin, Leipzig und München studiert — trat als Rechtspraktikant in Reichenberg in Böhmen in den Gerichtsdienst, um im klassischen Land des Nationalismus und der Industrie seine Lebensstudien fortzusetzen. Dort lernte Riehl die Anhänger der deutschvölkischen Arbeiterbewegung kennen, die unter der Führung der Abgeordneten **Knirsch**, **Seidel** und des alten **Burschofsky** stand. Mit Ingenieur **Jung** gemeinsam wurde nun in einer denkwürdigen Parteitagung im Prager „Deutschen Haus" 1908 die unabhängige deutsche Arbeiterpartei gegründet. Riehl, der sich in Reichenberg als Obmann der nordböhmischen deutschen Jungmannschaft und feuriger Redner bewährt hatte, blieb allen Verlockungen gegenüber, standhafter nationaler Sozialist und zog sich in gleicher Weise die Ungnade der nationalen Großbürger, wie der Sozialdemokratie zu. Wegen seiner nationalen Gesinnung mußte er den Staatsdienst verlassen, wegen seiner sozialistischen seine Stellung bei der Gemeinde und schließlich die Stadt seiner größten politischen Erfolge — Reichenberg. Als Rechtsanwalt blieb er in den folgenden Jahren in Wort und Schrift in Karlsbad tätig. Sein Drang, auch die Südgrenze des Sprachgebietes kennen zu lernen, bewog ihn noch vor seiner Niederlassung in Wien, zu mehrjährigem Aufenthalt in Bozen, Meran und Klagenfurt, wo er überall neben seinem Beruf der nationalen Sache diente. Im Kriege am serbischen Kriegsschauplatz und am Isonzo vom 1. August 1914 an, wurde er im letzten Kriegsjahr vom Kriegshafen Cattaro aus nach Wien als Parlamentssekretär seiner Partei berufen und suchte noch — freilich zu spät — mit aller Macht dem drohenden politischen Zusammenbruch Einhalt zu gebieten. Seither ist Dr. Riehl als Rechtsanwalt und Obmann der Nationalsozialistischen Partei Deutschösterreichs, sowie Schriftleiter der Wiener „Deutschen Arbeiterpresse" tätig. Seine geachtete Stellung im allgemeinen nationalen Leben Deutschösterreichs, die er als beliebter Volksredner genoß, opferte er seiner, durch sein ganzes Leben festgehaltenen, noch immer nicht von der Allgemeinheit erfaßten Idee, der Vereinigung des Nationalismus mit einem judenreinen Sozialismus. Eine Anzahl vorzüglicher Flugschriften, insbesondere das im ganzen ehemaligen Österreich verbreitete „**Unser Endziel**" (Verlag der Nationalsozialistischen Kanzlei, Wien I. Stephansplatz 5, Preis 80 Pfennige) und viele Leitartikel verdanken wir ihm. Sein Lieblingswunsch, die organisatorische Zusammenfassung der völkischen Sozialisten Österreichs, der Tschechoslowakei und des Deutschen Reiches gelang ihm bei der Tagung im August 1920 in Salzburg. 1919 als Abgeordneter in den niederösterreichischen Landtag gewählt, ist Dr. Riehl in rastloser Arbeit bemüht, dem nationalsozialistischen Gedanken immer weiter Bahn zu brechen und hat die Leitung der vorläufigen Hauptkanzlei aller Nationalsozialisten in seine Kanzlei nach Wien übernommen. Nun begleiten ihn die Wünsche seiner Freunde nach Bayern, wo er Vorträge über die Lage des Deutschtums in Österreich und die Geschichte des nationalen Sozialismus halten soll. Wir hoffen, daß diese Versammlungen und Besprechungen die Bande der älteren Bewegung in Österreich und der jüngeren in Deutschland festigen werden.

K—r, Wien.

Münchner Nachrichten

— **Eine öffentliche Redeschlacht.** Der „Deutsche Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft" ruft seine Anhänger und Gegner zu einem **öffentlichen Redekampf** auf. Er will so mit dem bisherigen fruchtlosen Verfahren der üblichen Verhandlungsdiskussionen brechen und in voller Öffentlichkeit den Bedenken und Zweifeln in die Durchführbarkeit seiner Forderungen Rede stehen. Es ist eine Neubelebung der mittelalterlichen Disputationen, in denen die Vertreter im Kampfe stehender Lehrmeinungen und Weltanschauungen vor berufenen Zuhörern ihre Beweise und Gegenbeweise führten. Die Geschäftsordnung soll sich parlamentarischen Gepflogenheiten anschließen. Körperschaften und Einzelpersonen, die zu der Anfang März in München stattfindenden Veranstaltung geladen werden wollen, werden gebeten, ihre Anschrift der Geschäftsstelle des Deutschen Kampfbundes zur Brechung der Zinsknechtschaft, Polln bei Dachau, Oberbayern, mitzuteilen.

— **Deutscher Erfinder-Schutzverband.** Am Mittwoch, den 16. Februar, abends 8 Uhr, hält Herr Oberingenieur **Fenzl** im Deutschen Erfinder-Schutzverband die Fortsetzung seines Vortrages über „Erfindungstechnik". Der Vortrag kann auch von denjenigen besucht werden, die den ersten Teil nicht gehört haben. Damen und Gäste willkommen. Vereinslokal Restaurant Domhof, Kaufingerstr. 15. Eintritt frei!

— **Treubund deutscher Künstler in Bayern.** Am Mittwoch, den 16. d. M., liest Joseph Stolzing im „Deutschen Heim", Hotel zu den vier Jahreszeiten, Eingang Marstallstraße 4, Beginn pünktlich 7½ Uhr abends, seinen „Mammon Imperator" vor, viertes Hauptstück aus „Ymirs Schädel". Deutsche Gäste, Damen und Herren, herzlichst willkommen. Eintritt frei.

— **Neues Operettentheater.** Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag, Erstaufführung „Keusche Barbara".

Unterm Scheinwerfer

Das Königreich Neu-Zion.

Der „Evangelischen Vierteljahrsschrift" aus dem **Syrischen Waisenhaus in Jerusalem** entnehmen wir folgende zum Teil erheiternde Nachrichten:

Drei Amtssprachen hat jetzt Palästina: englisch, arabisch, hebräisch. In fast allen Orten, so berichten die jüdischen Zeitungen stolz, lernen jetzt Offiziere und Beamte eifrigst hebräisch. —

Die **Beduinen** waren bisher als Räuber eine große Landplage; der englisch-jüdische Oberkommissar, **Herbert Samuel**, ließ die Häuptlinge kommen und verwarnte sie. „Da schlossen die erbittertsten Beduinenstämme in der Tat Frieden", berichtet die „Times". Wie die Lämmer sollen die alten Raubmörder dagestanden haben. —

Die eingeborenen Christen in **Bethlehem** verfertigten bisher mit Fleiß und Geschick hübsche Arbeiten aus echten Perlmutterschalen vom Roten Meer. Jetzt hat sich in Lodz (Polen!) eine A.-G. m. b. H. von Juden mit 200 000 Pfund Kapital gebildet, um in Palästina die Sachen künstlich und fabrikmäßig anzufertigen. —

Der Korrespondent der „Times" meldet als bisheriges **Zählungsergebnis** für Palästina: 50 000 Muhammedaner, 60 000 Christen, 60 000 Juden. Nach diesem Zahlenverhältnis ist die Errichtung des neuen Zion in Deutschland wahrscheinlicher als in Palästina. —

Daß die Gleichgültigkeit gerade auch der jüdischen Nation dem neuen Judenreiche Palästina gegenüber indes noch tiefere Gründe hat, legte kürzlich Dr. Nachum Goldmann aus Berlin in einer Wiesbadener Versammlung dar. Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß jeder Mensch und jedes Volk dem Untergange geweiht sei, wenn es aufgehört habe, schöpferisch, aufbauend, revolutionär zu sein und nur erhaltend, konservierend bleiben wolle. Vom Anfang seiner Geschichte an sei das jüdische Volk ein aufbauendes, denn „die großen Ideen des Fortschritts und der Freiheit habe es der Menschheit übermittelt, deshalb werde es noch heute von den Mächten der Reaktion so gehaßt und bekämpft." — Im 19. Jahrhundert wurde es für den Untergang reif, wie sehr, das merke man daraus, daß es auf die jetzigen Judenpogrome im Osten nicht mit einem lauten Schrei der Empörung antworte und daß es auch gegenüber der ihm heute in den Schoß gefallenen Verwirklichung seiner 2000jährigen Hoffnung, der Errichtung einer jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina, teilnahmslos verharre. Erst wenn das jüdische Volk wieder aufbauend, schöpferisch, revolutionär sei — und das könne es nur in Palästina sein —, dann habe es die Krise überstanden.

Alpines und Sport

Die Ereignisse am Samstag und Sonntag:

München: T.-V. 1860 gegen Borussia-Neunkirchen 6:2 (3:1); Preisverteilung für die Winterfahrt in die bayerischen Berge des Allgem. Deutschen Automobil-Klubs. — **Oberstdorf:** Allgäuer Skiwettläufe. — **Wien:** Deutsche Eisläufer in Wien siegreich.

— **Alpenvereinssektion Bergland, e. V.** Am letzten Donnerstag sprach Exzellenz Generalleutnant Th. v. Wundt über Zermatt und seine Berge. Wie kaum jemand, ist Exz. v. Wundt berufen, dieses herrliche Berggebiet zu schildern. Er, der vorzügliche Kenner dieses Gebietes, führte uns, nachdem er in seiner Einleitung die große Bedeutung des Bergsteigens auf die seelische Erhebung der Menschen betonte, durch das herrlich gelegene Zermatt, das er als ein bedeutendes Bergsteigerzentrum kennzeichnet. Wir lernen das Leben und Treiben an diesem internationalen Platz durch seine anschaulichen Schilderungen kennen. Dann aber führte uns der Herr Vortragende hinaus in die herrliche Zermatter Bergwelt, die er uns an Hand vorzüglicher Lichtbilder besonders nahe brachte. Über Riffelhaus und Riffelhorn geht es empor, da und dort zeigen sich prächtige Ausblicke, so vor allem auf das scheinbar immer mehr wachsende Matterhorn, den Dämon, die Sphinx, wie Wundt den Berg charakterisiert. In raschem Wechsel folgen hervorragende Aufnahmen vom Gornergrad, Gornergletscher, der Dent Blanche, der Dente Herens, dem Obergabelhorn, Wellenberg, Cinalrothorn, Weißhorn, Monte Rosa u. v. a. Alle diese schönen 4000er der Walliser Alpen zeigen sich in den Bildern in ihren verschiedensten Gestalten und Anstiegsmöglichkeiten. Zum Schlusse grüßt uns noch einmal der viel umworbene und umkämpfte Gipfel des Matterhorn, und gerne begleiten wir den Herrn Vortragenden an die markantesten Punkte der verschiedenen Anstiegsrouten. Man versteht es nur zu gut, wie Zermatt und seine einzig schöne Bergwelt, wie vor allem aber das Matterhorn einen unvergleichlichen Zauber ausübt auf alle, die einmal in seiner Nähe geweilt. Für uns Deutsche wird es wohl noch für geraume Zeit beim sehnsüchtigen Wollen bleiben müssen, denn trotz der freundlichen Gesinnung, auf die wir deutschen Bergsteiger in der Schweiz wohl rechnen dürfen, verbietet die Valuta einen Besuch dieses Gebietes, welches wohl mehr oder weniger der Traum aller Bergsteiger ist. Dem Herrn Vortragenden wurde für seine glänzenden Ausführungen der herzlichste Dank der Sektion, wie auch reicher Beifall aller Anwesenden zuteil.

— **Alpenvereinssektion Bergland, e. V.** Donnerstag, den 17. Februar, spricht im Sektionsheim, Kreuzbräu (Festsaal), Brunnstraße 7, Herr Dr. K. Gürtler über: „Zurechtfinden im Gelände", anschließend Lichtbildervortrag. Beginn 7½ Uhr. Eingeführte Gäste willkommen. — Donnerstag, den 24. Febr., Vortrag von Herrn H. Müller über: „Winter- und Sommertouren im Schweizer Hochgebirge" mit Lichtbildern. — Sonntag, den 20. Febr., Führungstour: Hinteres Sonnwendjoch (mit Ski), Führer Herr Schmitt. Abfahrt Samstag nachmittags 6 Uhr bzw. 7.15 Uhr nach Bayrischzell. — Sonntag, den 6. März, Interner Abfahrtslauf (Erinnerungslauf) am Pürschling, mit Abfahrtslauf für Jungbergländer. Anmeldungen am Sektionsabend beim Tourenwart, Herrn Dorn bzw. Herrn Fischer, genauere Auskunft ebendaselbst. — **Jungbergland.** Die Mitglieder der Gruppe treffen sich ab Dienstag, den 15. Februar, jeweils im Café und Gaststätte Cornelius, Corneliusstraße. Anmeldungen für den Juniorenabfahrtslauf am Pürschling am 6. März an den Tourenwart der Sektion.

Fußball.

Ligaklasse:

1. Wacker	18 Spiele	14 gew.	3 unentsch.	1 verl.	50:15 T.	31 P.
2. T.-u.Sp.-V. v. 1860	18 „	14 „	1 „	3 „	60:24 „	29 P.
3. Bayern	18 „	12 „	3 „	3 „	60:27 „	27 P.
4. T.-V. Augsburg	18 „	10 „	2 „	6 „	46:24 „	22 P.
5. M.-T.-V. v. 1879	18 „	8 „	1 „	9 „	32:33 „	17 P.
6. M. Sport-Vereinig.	18 „	6 „	4 „	8 „	37:45 „	16 P.
7. M.-T.-V. Ingolstadt	17 „	5 „	3 „	9 „	17:32 „	13 P.
8. Teutonia	17 „	5 „	2 „	10 „	26:45 „	12 P.
9. B.-S.-C. Augsburg	18 „	3 „	2 „	13 „	14:42 „	8 P.
10. Armin	18 „	1 „	1 „	16 „	16:64 „	3 P.

— **Mitteilung!** In Nr. 81 vom 12. September 1920 ist eine Erklärung der Direktoren sämtlicher deutscher Universitäts-Frauenkliniken gegen **Rad-Jo** veröffentlicht worden, welche mehrere sachlich unzutreffende Behauptungen enthält. Tatsächlich ist das Präparat Rad-Jo von Prof. Dr. med. Zangemeister, dem Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Marburg, geprüft worden: derselbe hat **eigenhändig** für die Rad-Jo-Versandgesellschaft, m. b. H., einen Prospekt redigiert und darin ein Gutachten abgegeben, in welchem es u. a. wörtlich heißt: „Es zeigte sich, daß ihm (d. h. dem Rad-Jo) eine die Darmtätigkeit regulierende Wirkung innewohnt. Allgemeine Schwangerschaftsbeschwerden, nämlich solche, welche in Druck- und Spannungsgefühl und Schmerzen bestehen, und welche durch das Wachstum des Uterus, sowie durch periodische Kontraktionszustände bedingt sind, verschwinden bzw. sie lassen erheblich nach und werden erträglicher." Prof. Zangemeister ist selbst einer der Gynäkologen, welche jene Ärzteerklärung unterzeichnet haben. Ferner werden die Käufer des Rad-Jo wirtschaftlich nicht geschädigt, weil der Betrag zurückerstattet wird, falls jemand nicht das erreicht, was die Rad-Jo-Versandgesellschaft, m. b. H., verspricht, und weil arme Frauen Rad-Jo gratis, und weniger bemittelte zu ermäßigten Preisen erhalten.

Diese Erwiderung, die uns der Rad-Jo-Versand seinerzeit einsandte, sind wir auf Veranlassung des Amtsgerichtes Hamburg zu bringen gezwungen. Wir haben dem nur hinzuzufügen, daß von den 21 andren Unterzeichnern der Erklärung **gegen** Rad-Jo unsres Wissens bisher ein im Sinne Prof. Zangemeisters geäußerter Widerruf nicht vorliegt. Wir müssen es der Allgemeinheit überlassen, wie sie sich dem Rad-Jo gegenüber verhalten will.

Montags und Donnerstags jeweils nachmittags 4 Uhr Schluß der Schriftleitung.

Hauptschriftleitung: Hugo Machhaus. — Verantwortl. für Bewegung und den nichtpolit. Teil: H. Esser. — Völkische Rundschau: Hansjörg Maurer. Kunst und Literatur: J. v. Leoprechting. — Anzeigen: Alois Em. Drexler. Verlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtl. in München.